

Was uns die Bienenmarkts-Pforte bei der Synagoge erzählt

Frauenbad, Judenschule und Lichtigfeld-Museum in Michelstadt

Die Synagoge in der Mauerstraße zieht heute Besucher an, die durch die Michelstädter Altstadt spazieren oder sich führen lassen.¹⁾ Mancher wandelt durch die Öffnung in der Stadtmauer links neben dem Gebäude von 1791 und wundert sich vielleicht über die Sandsteintafel *Bienenmarkts-Pforte* 1968. – Die Stadtmauer wurde um 1400 fertig. Ein Stadttor kann hier nicht gewesen sein, denn hier führt keine Straße aus der Stadt. *Die Pforte solle den Namen ‚Bienenmarkts-Pforte‘ tragen, weil sie am Bienenmarkt der Öffentlichkeit übergeben worden sei.* Das verkündete Bürgermeister Erwin Hasenzahl an dieser Stelle am Pfingstsamstag, dem 1. Juni 1968. Unter der Schlagzeile *Lustiges Bienengesumme in Michelstadt / Der Michelstädter Bienenmarkt wurde eröffnet* schrieb Klaas Holger Dierks in der Odenwälder Heimatzeitung vom 4. Juni 1968: *Letzte Station des Brunnenrundganges war diesmal die Stadtmauer zwischen der alten Synagoge und dem Stadtgarten. Hier wurde durch die Umarbeiten [Umbauarbeiten?] an der Synagoge ein Stück Mauer zu einem Durchgang zum Stadtgarten offen gelassen. Die Stadtmauer selbst wurde in den letzten Tagen hier teilweise wieder geschlossen. Viel Heiterkeit rief die Bemerkung von Bürgermeister Erwin Hasenzahl hervor, daß sich tatsächlich schon ein Bürger der Stadt an die Bauaufsicht gewandt habe,*

*weil er annahm, die Stadtmauer sollte hier ganz verschwinden und nur noch durch die Rückfassade der Synagoge ersetzt werden. Bürgermeister E. Hasenzahl meinte, es sei selbst dem größten Laien klar gewesen, daß man die Mauer nur zur Wiederherstellung der Synagoge habe öffnen müssen und daß sie sofort nach Beendigung der Arbeiten wieder geschlossen werden sollte. Es sei alles [also?] von vornherein niemals daran gedacht worden, die Stadtmauer durch eine ‚08/15‘ Mauer mit weißen Backsteinen zu ersetzen. Soviel Sachverstand müsse man den verantwortlichen Leuten doch schon zutrauen.*²⁾

Was bedeutete zu Pfingsten 1968 *Wiederherstellung der Synagoge*? Ende 1859 hatte die Israelitische Religionsgemeinde in Michelstadt geglaubt, Reparaturen und Einrichtungen seien so umfangreich und so solide ausgeführt, daß sie jedenfalls mehr als ein Jahrhundert überdauern. [...] *Wir haben nicht nur für uns gebaut, sondern auch für unsere Nachkommen in zweiter, dritter und folgenden Generationen und deshalb glauben wir, es möchte durchaus nicht unbillig sein, auch die uns folgenden Generationen an den entstandenen Kosten theilnehmen zu lassen.*³⁾ Keine achtzig Jahre später wurde das Innere der Michelstädter Synagoge am Abend des 9. November 1938 nach außen gekehrt. Das

steinerne Gebäude und seine Anbauten blieben erhalten, weil Michelstädter Bürger einen Brand der Altstadt fürchteten.⁴⁾ In der Lokalpresse wurde damals darüber geschwiegen. Doch in der Hessischen Landeszeitung, Tageszeitung der NSDAP Gau Hessen-Nassau (Ausgabe Starkenburg) vom 12. November 1938 kann man heute noch unter der Schlagzeile *Die Stimme des Volkes gegen die Juden* aus Michelstadt lesen: [...] *die Brutstätte jüdischer Teufeleien, die Synagoge, wurde ausgeräumt. Das ganze Inventar ist dann außerhalb der Stadt der ‚reinigenden Flamme‘ übergeben worden [...]*.⁵⁾

Die zerschlagene Eingangstür war durch eine neue ersetzt worden, die Fenster wurden nicht verglast. Nach fast dreißig Jahren wurde im Rahmen der mit *öffentlichen Mitteln* geförderten Altstadtsanierung 1967 das Gebäude zwischen der Rückseite der Synagoge und der Stadtmauer abgerissen, ebenso das ehemalige Badehaus hinter der Stadtmauer. Über diese beiden Gebäude steht nichts im Standardwerk von Paul Arnsberg über die jüdischen Gemeinden in Hessen. Auch bei Thea Altaras erfahren wir darüber nichts.⁶⁾ Wilhelm Hartmann, Stadt- und Kirchenarchivar in Michelstadt, stellte fest: *Im Jahr 1791 erbaute die Judenschaft die Synagoge und ein Frauenbad. Das Brandkataster von 1810 nennt neben der Synagoge noch eine ‚Judenschule‘.*⁷⁾

Das älteste bekannte Bild von diesen Nebengebäuden stammt aus dem Jahre 1836 *Nach der Natur aufgenommen von Georg Seip*.⁸⁾ Links sieht der Betrachter ein Stück der Stadtmauer. Der quadratische *Spitze Turm am Wehrmannhaus* ragt etwas heraus. Er steht heute noch und kann zur Orientierung dienen.⁹⁾ Rechts folgt ein Fachwerkhaus. Davor steht hinter einem Zaun ein kleines Steinhaus mit Fachwerkgiebel. Das war das Frauenbad mit dem Tauchbecken. In die Schmalseite ist ein Fenster eingelassen. Das Spitzdach reicht bis unter ein Fenster im ersten Stock jenes Gebäudes. Ein Dach bedeckt dieses Fachwerkhaus und das davorliegende steinerne Gebäude mit dem Betraum der Israelitischen Religionsgemeinde, Eingang Mauerstraße. Rechts neben dem Badehaus steht ein hoher Holzschuppen. Eine große Pappel spricht für viel Grundwasser.



Nach der Natur aufgenommen von Georg Seip 1836.
Rückseite der Synagoge in Michelstadt.
HStAD R 4 Nr. 31031

Das Frauenbad

Martin Schmall erwähnt in seinem Werk über *Die Juden in Michelstadt* im Kapitel *Das Frauenbad (Mikweh)* Dokumente von 1822, 1825, 1838, 1839 und 1860 über *Beschwerden, Mahnungen und Hinweise auf Mißstände und Streitigkeiten wegen dem ‚Brunnenzins‘*.¹⁰⁾ Ein *Plan Zur beßeren Einrichtung der Sinagoge und Frauenbaad in Michelstadt*, gezeichnet 1857 von *Communalbauaufseher Scholl*, gleicht weitgehend der *Maßstäblichen Bestandsaufnahme des derzeitigen Zustandes* vom Februar 1950 durch Stadtbaumeister Anton Meyer.¹¹⁾ Im Gebäude zwischen der Synagoge und der Stadtmauer befand sich unten rechts der *Vorbereitungsraum*. Durch ein Fenster in der Stadtmauer fiel Licht.



Auf dem Foto von 1900 steht rechts neben dem Spitzenturm das Schulhaus mit Kamin, links anschließend das Frauenbad und ein Schuppen.

Barbara Bär, Michelstadt

Hatte sich eine Frau in einer Waschbütte gründlich gesäubert, schritt sie über drei Stufen hinauf zur Tür in der Stadtmauer, hinter der das Frauenbad lag. Eine kurze Treppe mit Stufen aus Eichenholz führte hinunter an das Tauchbecken. Es lag ebenerdig, umgeben von einem Rand, und war etwa 1,50 Meter tief. Das Grundwasser steht hier hoch, die Häuser innerhalb der Stadtmauer sind nicht unterkellert. Die *zum jüdischen Frauenbad führende Brunnenleitung* bestand schon vor 1830. Das Großherzogliche Kreisamt in Erbach billigte dem Michelstädter Brunnenmeister 1860 für deren Regulierung eine Vergütung zu, nicht aber einen *Brunnenzins*. Die Israelitische Religionsgemeinde habe *einen durch Verjährung begründeten rechtlichen Anspruch auf Liberation* [Befreiung] *von jenen Abgaben erwor-*

ben.¹²⁾ Erhalten sind Schreiben der Vorstände der Israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt von Januar 1860 und Februar 1870 an das Großherzogliche Kreisamt in Erbach, in denen es um Reparaturen des Frauenbades geht.¹³⁾

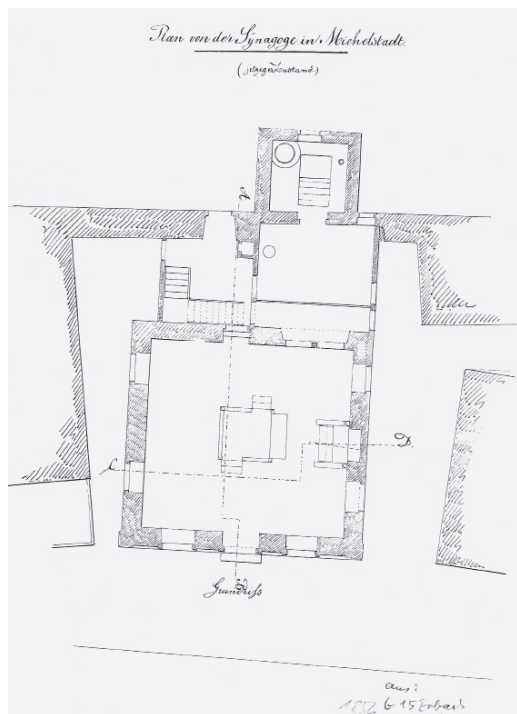
Eine Fotografie vom Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt den etwas baufälligen Spitzenturm, rechts daneben das Fachwerkhaus auf der Stadtmauer. Den Kamin in der Mitte der Hauswand bezeichnete Martin Schmall als *hohen Kamin für die Mikweh*. Hinter einem hohen Latenzaun stehen das kleine steinerne Badehaus direkt an der Mauer und quer davor ein etwas höherer Bau mit Abortanlage und Holzschuppen.

Martin Schmall behauptet, das Bad sei *bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr in Betrieb* gewesen. Er belegt das nicht.¹⁴⁾

Das *Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1924/25* widerlegt ihn. Es nennt als Einrichtungen der Gemeinde in Michelstadt: Synagoge, Friedhof und rituelles Quellbad.¹⁵⁾ Nachbarn aus der Mauerstraße erinnern sich noch an die Jahre vor der Pogromnacht des 9. November 1938. *Die Frauen kamen zum Baden*. Sie gaben Bescheid, damit die christliche Synagogendienerin alles vorbereitete. Manchmal musste auch deren Sohn helfen, das Holz bringen und den großen Badeofen heizen. Der Badeofen befand sich im Vorbereitungszimmer rechts hinter dem Betsaal. Dort stand auch eine große Badewanne, wie es sie früher in Krankenhäusern gab.

Neuere Ansichten der Michelstädter Altstadt vom heutigen Stadtgarten aus zeigen den hochaufragenden Turm der Stadtkirche und den Spitzenturm, daneben die Rückseite der Synagoge. Davor steht nun statt des spitzgiebligen Badehauses der Jüdischen Gemeinde ein Gebäude mit Flachdach. Schon der Bauplan von 1857 hatte ein Flachdach auf dem Frauenbad vorgesehen, aber Fotografien von 1900 und später belegen, dass das Spitzdach damals noch nicht verändert worden war.

Welche Privatmikwen es in Michelstadt gab, darüber ist bisher nichts bekannt. Martin Schmall zeigte verschie-



Ein Plan von der Synagoge in Michelstadt (jetziger Zustand) von 1856 zeigt den Grundriß der Bebauung auf dem schmalen Grundstück der Jüdischen Gemeinde. Unten ist der Haupteingang an der Straße, hinterm Betsaal ist oben rechts das Vorbereitungszimmer mit Durchgang in der Stadtmauer zum Frauenbad. Rechts sind Wehrmannshaus und Spitzer Turm angedeutet, links die Scheune.
HStAD G 15 Erbach P 11 Nr. 354

dene Laubhütten (S. 185 ff.). Das sich für eine Laubhütte anbietende Flachdach auf der Mikwe an der Stadtmauer zählte er nicht dazu.

Die Judenschule

Baupläne von 1856/57 zeigen ein Gebäude zwischen Synagogenrückwand und Stadtmauer. Im Erdgeschoss links war ein Vorplatz, der durch den Betsaal betreten werden konnte oder von außen durch eine Tür hinten in



Der Blick auf Michelstadt zeigt die Stadtkirche, vorne den Spitzenturm und rechts davon die Rückseite der Synagoge mit umzäunter Terrasse auf dem Frauenbad.
Stadtmuseum Michelstadt, Zeichnung Hellmut Hoffmann

der Westwand am Gang neben der Kisseberth'schen Scheune, heute Bienenmarkts-Pforte. An der Rückwand dieses Vorplatzes führte eine Tür durch die Stadtmauer zum dahinterliegenden Hofraum. Sie öffnete sich nach innen und bewegte sich im Boden in einer rechteckigen Vertiefung. Rechts daneben stand eine Heizungsanlage für das Frauenbad außerhalb der Stadtmauer. Rechts neben dem Vorplatz befand sich das oben beschriebene Vorbereitungszimmer. Die Frauen gelangten also dort hin, ohne den Betsaal betreten zu müssen. Der war den Männern der Gemeinde vorbehalten.

Neben der Eingangstür führte eine Treppe hinauf in den ersten Stock. Rechts ist eine Frauenloge mit Blick in den Betraum eingezeichnet. Der größere Raum dahinter ist nicht bezeichnet. Er hatte das Fenster mit Blick auf Frauenbad und Holzschuppen im Hof, auf Graben und Wall. In diesem Raum müsste die Judenschule stattgefunden haben, bis sie durch das Volksschulgesetz von

1874 zur öffentlichen Aufgabe geworden war und in Räumen der städtischen Schulen stattfinden sollte. Nun konnte ein Synagogendiener hier wohnen.

Martin Schmall betitelt ein Foto *Synagoge – Rückseite – Lehrerwohnung, Mauerstraße 19* (S. 105). Nachbarn erinnern sich, dass *der Schulsaal nachher zur Wohnung umgebaut wurde*. Rena Hecht (1887-1982) bezeugt das: *Nazi Keßler, Schneider, Unterer Weg, hat durch Verleumdung den frommen und ehrhaften jüd[ischen] Lehrer Leo Strauß, seinen Mieter, für 8 Tage ins Gefängnis gebracht, er hat ihn so lange schikaniert, bis er eine Wohnung bezog, die die jüdische Gemeinde ihm ausbaute über der Mikwe u. Synagoge, auch kann Ihnen der Gefängniswärter Grün Auskunft geben.*¹⁶⁾

Im Verlaufe der Jahrzehnte wurde am Ende des Ganges links neben der Synagoge – wo sich seit 1968 die Bienenmarkts-Pforte öffnet – ein Treppenhaus angebaut. Eine zweiläufig gegenläufige Treppe mit Halbpodest führte nun zum ersten Stock des Hintergebäudes. Dort war dann eine Tür zur Frauenempore im Betsaal. Durch eine zweite Tür gelangte man in die Küche, aus dieser über eine zweiläufig gewinkelte Treppe mit Zwischenpodest ins Dachgeschoss. Ein Schlafzimmer lag hinter der Küche im ersten Stock, ein zweites Schlafzimmer unterm Dach. In diesem war eine Tür, durch die man auf den Dachboden über dem Betsaal gelangte.

Leopold Strauß war seit dem 1. Juli 1930 Lehrer und Schächter der Israelitischen Religionsgemeinde in Michelstadt. Er war am 30. März 1903 in Frankfurt/Main geboren, hatte dort an der Israelitischen Realschule 1919 die Prüfung für das Einjährigen Zeugnis bestanden, danach von 1920-23 am Israelitischen Lehrerseminar studiert und anschließend beim Talmud Thora Verein in jüdischen Fächern gelehrt. Er heiratete 1929 in Hamburg Daya-Doris Rosemann, dort geboren am 25. Mai 1910. Er hatte sich mit seiner jungen Ehefrau am 30. Juli 1930, aus Hamburg kommend, in Michelstadt angemeldet und wohnte bei Philipp Ruppert, Konditorei-Café, Große Gasse 11. Strauß unterrichtete die Kinder der Gemeindemitglieder. Ab 21. August 1930 gab er an der Hessischen Oberrealschule die zwei Wo-

chenstunden gemeinsamen israelitischen Religionsunterricht für jüdische Schüler aus allen Klassen.

Ende November 1930 wurde der erste Sohn David (das bedeutet: *Liebling, Vereiniger*) geboren. Im Februar 1932 folgte der zweite Sohn Herbert (*glänzend im Kriegsvolk*).¹⁷⁾

Welche Probleme Lehrer Strauß und sein Kollege Arno Bick (Gemeindelehrer von 1912-1922, ab 1922 im Staatsdienst als Lehrer der Erweiterten Mittelschule) für die jüdische Jugend auf dem Lande sahen, zeigen ihre Reden auf der *Bezirkstagung der ‚Freien Vereinigung‘ in Michelstadt*, die in einem Artikel in der Zeitschrift *Der Israelit* vom 2. Juli 1931 wiedergegeben wurden: *Gegen 4 Uhr beginnt die Versammlung im Saalbau, einem auch nach städtischen Begriffen schönen und geräumigen Festsale. Die Teilnehmer, die die Reihen füllen, zählen nach vielen Hunderten. Herr Realschullehrer Bick richtet an die Versammlung ein kräftiges und äußerst wirksames Grußwort. Die Stadt habe vom Lande so viel an Menschen und geistigen Werten erhalten, dass es schon längst an der Zeit gewesen wäre, dass sie in irgendeiner Weise ihre Dankeschuld an die Nährmutter abträgt. Die Stadt hatte aber das Land vergessen und es gewähren lassen, dass dort eine geistige Öde eintrat, eine Landgemeinde nach der anderen starb und verdarb. Nun kommt die Stadt, und die Beteiligung und das Interesse zeigen, wie sehr man dieses Weckrufes gewartet hatte. Er dankt der Freien Vereinigung und muntert die Jugend auf, in die Reihen des Agudas Jisroel zu treten. Die Freie Vereinigung verdiene wärmste Unterstützung bei all denen, die an der Erhaltung des Judentums auf dem Lande ein Interesse haben. [...] Es folgt noch ein kurzes Referat des Gemeindelehrers, Herrn Strauß, über die ‚Pflichten der Eltern den Kindern gegenüber‘. Er entwirft ein trübes Bild von der geistigen Öde auf dem Lande und den Gefahren für die Zukunft. Retten könne nur das lebendige Beispiel der Eltern, die die Kinder von jüngster Kindheit auf in einer Atmosphäre der praktischen Mizwotat (Handeln nach den jüdischen Weisungen) erziehen.*¹⁸⁾

Um 1930 fotografiert:
Der Stadtkern von Michelstadt
mit dem Rathaus von 1484 vor
der Stadtkirche. Oben quer
verläuft die Hochstraße.
Links innerhalb der Stadtmauer
beim Stadtturm die Synago-
ge von 1791. Davor mit zwei
Zwerchgiebeln das Evangeli-
sche Gemeindehaus von 1908,
rechts davon das Feuerweh-
haus von 1872 mit Turm (1973
abgerissen).
Stadtmuseum Michelstadt



Am Samstag, dem 1. April 1933, organisierten die machthabenden Nationalsozialisten den ersten Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte. Zur Vorbereitung wurden Boykott-Komitees gegründet. Lehrer Arno Bick wurde aus dem Unterricht geholt und in einem beschämenden Umzug nach Hause gezerrt. Am Abend will ein Michelstädter die beiden Judenlehrer Bick und Strauß als Gefangene im Hof der Stadtschule gesehen haben. Arno Bick zog mit Frau und den vier Kindern am 12. April 1934 nach Darmstadt, Bismarckstraße 57. Auch seine Schwiegereltern verließen Michelstadt. Er eröffnete mit Rabbiner Dr. Merzbach am 15. April 1934 die erste Jüdische Schule in Darmstadt. Er hielt Vorträge und gab Kurse bei Agudas Jisroel.¹⁹⁾ Am 27. April 1933 gebar die Frau des Lehrers Strauß ihren dritten Sohn Uri Michael (*Mein Licht ist Jahwe und Wer ist wie Gott?*). Wie üblich, kamen auch hier die Gemeindemitglieder eine Woche nach der Geburt zum Gratulieren und Beglückwünschen. Am 1. Mai 1935 meldete sich die 22-jährige Adele Gerste, jüdischer Konfession, *Hausangestellte bei L. Strauß*, aus Michelstadt in ihre Heimatstadt Würzburg

ab. In der *Lehrerwohnung* reichte der Platz kaum für die Familie. Die Küche im ersten Stock (mit Treppe nach oben) war 2,38 m breit, und das Schlafzimmer 6,32 m breit; beide Räume 4,30 m lang. Das zweite Schlafzimmer unterm Dach war 5,77 m breit und 4,24 m lang mit Dachschrägen. Eine Tür führte auf den Bodenraum über der Synagoge (7,92 m lang). Aus dem Küchenfenster gelangte man auf die Terrasse auf der Mikwe. Die Abortanlage war im Hof hinter der Stadtmauer.²⁰⁾ Ab Oktober 1935 unterrichtete Lehrer Strauß an der neuen Jüdischen Bezirksschule Höchst, die der dortige Lehrer Hermann Kahn (1878-1968) mit Genehmigung des Gauleiters Jakob Sprenger (1884-1945) und Unterstützung durch Kreisschulrat Wilhelm Gerbig (1881-1947) in zwei Nebenräumen der Höchster Synagoge ins Leben gerufen hatte. Im September 1936 kam in der Lehrerwohnung Mauerstraße 19 Tochter Miriam (*Schwester des Mose, Prophetin*) zur Welt. Auch dieses Mal nahmen alle Gemeindemitglieder an dem freudigen Ereignis Anteil. Eine Michelstädterin erinnert sich an einen Sonntags-spaziergang mit dem Vater. Im Wald hinterm Stadion

trafen sie auf *den Judenlehrer* mit seinen drei Söhnen, die sprangen herum. *Was haben Sie für muntere Buben!*, so habe der Vater zum Judenlehrer gesagt. Über diese Ansprache habe sich der junge Mann sichtlich gefreut. Bevor die dritte Tochter geboren wurde, meldete Lehrer Strauß sich und seine ganze Familie am 3. November 1937 aus der Mauerstraße 19 ab nach Frankfurt/Main. Leopold Strauß wurde von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt als Ritualbeamter beschäftigt und konnte eine größere Wohnung in Oberer Atzemer 6 beziehen.²¹⁾ Im Verlauf des Pogroms vom 10. bis 16. November 1938 in Frankfurt wurde er, wie über 2.000 Frankfurter Juden, verhaftet und war vom 13. November bis zum 9. Dezember 1938 im Konzentrationslager Buchenwald als Häftling Nr. 29664. Bevor er entlassen wurde, musste er sich verpflichten, Deutschland innerhalb von vier Wochen zu verlassen. Dafür stand nur London offen. Die Ehefrau und die drei kleinen Töchter konnten ihm erst drei Monate später aus Hamburg folgen.

Die drei Söhne hatte die Mutter während der Gefangenschaft ihres Mannes mit der Bahn zur holländischen Grenze gebracht und dort an Freunde übergeben. Sie bezahlte für eine Fahrkarte Frankfurt – Holländische Grenze und zurück für sich und für drei halbe Fahrkarten für David, Herbert und Uri Michael bis Holland 100 Mark. Die Familie hatte geplant, nach Argentinien auszureisen. Das ging nun nicht mehr. *Während des Krieges hatten wir große Sorge um unsere 3 Soehne, die in Holland waren, und nach dem Kriege verfolgten wir ueber 2 Jahre die Spuren unserer Soehne bis wir ausfanden, dieselbe in Auschwitz ermordet wurden.* Das schrieb Lehrer Strauß, sehr bewegt, im Jahre 1952.²²⁾ – Über den Weg der drei Michelstädter Buben ist heute mehr bekannt. Sie wohnten in Den Haag, bevor sie in das *Polizeiliche Durchgangslager Westerbork* gebracht wurden. Herbert kam mit der Familie des Lehrers Colthof aus der Amalia van Solmstraat 59 am 30. Oktober 1942 in Westerbork an. Zur Familie gehörte auch Rosalie Lange-Abrahams (geb. 1903, Den Haag), die Schwester der Frau. Sie war mit dem Frankfurter Isaak Salomon Lange (geb. 1908, Frankfurt/Main) verheira-

tet, der inzwischen mit anderen Verwandten in Utrecht, Nieuwegracht 52, wohnte. Herbert wurde mit einer anderen Familie in Baracke 21 untergebracht, im Januar 1943 in Baracke 35 für Waisenknaben. David und Uri kamen aus dem Jüdischen Waisenhaus in der Pletterijstraat 66, das am 6. März 1943 aufgelöst wurde. Direktor des Waisenhauses war Heinrich Ullmann, verheiratet mit Zipporah Ullmann-Abrahams. Sie wurden erst in der Nacht vom 9./10. März 1943 in der Schreibstube von Westerbork erfasst. Den Rest der Nacht verbrachten sie in Baracke 66.

Die Namen von David, Herbert und Uri Strauss standen auf der Transportliste für den Zug, der am 10. März 1943 mit 1.105 Personen aus Westerbork abfuhr, ebenso die Namen der Eheleute Rosalie und Isaak Salomon Lange. Und die Namen des Den Haager Waisenhausdirektors Heinrich Ullmann, seiner Familie, des Personals und weiterer Waisenhausbewohner. Drei Tage war der Zug unterwegs. Wie alle anderen wurden David (12), Herbert (9) und Uri (8) sofort nach der Ankunft am 13. März 1943 in der Gaskammer von Sobibór mit Autoabgasen ermordet. – Am 8. Dezember 1949 wurde dieser Todestag in den Sterbeeinträgen der Gemeinde Den Haag amtlich bestätigt.²³⁾

Im Kapitel *Die Kristallnacht* zitiert Zeitzeuge Martin Schmall einen beglaubigten Augenzeugenbericht: *Auf der Treppe zur Wohnung des Judenlehrers stand Georg Walter, genannt ‚Baumgippel‘, und verwehrte jedem den Aufgang zur Wohnung des Judenlehrers. Da der Judenlehrer 4 Kinder hatte, sollte die Wohnung nicht zerstört werden. Georg Walter war Angehöriger der SA* (S. 73). Der Judenlehrer war – wie Martin Schmall selbst bezeugte (S. 59) – mit Frau und fünf Kindern bereits ein Jahr zuvor weggezogen. Aber nachdem die Großfamilie ausgezogen war, waren im Sommer 1938 Louis Rothschild und seine Frau Hilde in diese Wohnung der Israelitischen Religionsgemeinde eingezogen. Sie kamen aus der Bahnhofstraße. Diese war am 9. November 1937 in *Straße der S.A.* umbenannt worden.²⁴⁾ Louis war der älteste Sohn des Kaufhausgründers Elias Rothschild (1854-1926). Nach dessen Tod führten seine

Witwe Franziska geb. Steinheimer (geb. 1859, Heldenbergen) und sein Sohn Moritz (geb. 1890, Michelstadt) das Kaufhaus Gebrüder Rothschild fort. Louis meldete zum 1. Januar 1930 einen eigenen *Verkauf mit Manufakturweisswaren* an. Die *Zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz* vom 21. Dezember 1935 verbot Juden weitgehend die freie Berufsausübung. Am 30. Juni 1938 wurde das Kaufhaus Gebrüder Rothschild *arisiert*.²⁵⁾

Kurz vor der Pogromnacht rief Frau Hilde Rothschild aus der *Lehrerwohnung* der Nachbarin, einer guten Bekannten, zu, sie solle kommen, das Silber und die Weißwaren holen. Die Nachbarin hatte aber zu große Angst. – Als die Meute die Synagoge stürmte, wurde auch in die *Lehrerwohnung* eingebrochen. Das Abendessen der Rothschilds wurde aus dem Fenster geworfen, dann das Weißzeug. Louis Rothschild wurde die Treppe hinuntergeworfen und nach weiteren Misshandlungen mit den Männern der Israelitischen Religionsgemeinde in der Arrestzelle unten im Alten Rathaus von 1484 eingesperrt. Die Männer verbrachten die Nacht im Gebet. In der Frühe wurden sieben mit einem Lastwagen am Marktplatz abgeholt und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Louis machte sich dort um ein Jahr älter und gab Michelstadt als Geburtsort an. Da aber von seiner Frau (Anschrift Mauerweg 12 in Frankfurt/Main) am 10. Dez. 1938 nur 5 RM für die Rückfahrt eingingen und weitere 5 RM erst eine Woche später, so wurde Louis Rothschild erst nach 37 Tagen entlassen.²⁶⁾ In Michelstadt meldete er sich bei der Ortspolizei zurück. Das Ehepaar kam bei Oppenheimers in der Braunstraße unter. Am 20. Dezember 1938 wurde der *Verkauf von Manufactur- und Weißwaren* des Louis Rothschild schriftlich abgemeldet, zusammen mit der *Ellen-Kleider-Baumwoll- & Kurzwarenhandlung* der Gebrüder Rothschild. Am 14. Januar 1939 meldeten sich Louis und Hilde Rothschild offiziell ab nach Frankfurt/Main.²⁷⁾

Die leerstehenden Gebäude in der Mauerstraße 19 weckten Begehrlichkeiten. Bürgermeister Dr. Anton

Leber (1885-1978, NSDAP Mitglied 1931-1945, Bürgermeister 1933-1945) äußerte in der nichtöffentlichen Ratssitzung am 16. Juni 1939, er könne sich nicht zur *Einrichtung und Verwendung des ehemaligen Judentempels entschließen*, da er annehme, daß sie dem *Sauberkeitsempfinden des überwiegenden Teils der Bevölkerung zuwiderlaufen werde*. Er legte fest: *Es soll versucht werden, den Bau etwa zur Benutzung als Lagerhalle in Privathand zu überführen*.²⁸⁾ Nachdem die letzten Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinde aus Michelstadt deportiert worden waren, erwarb ein benachbarter Schlosser am 5. August 1942 das *Hausgrundstück*, nutzte den Gebetsraum als Lager und vermietete die Wohnung im Hinterhaus.²⁹⁾ Nach dem Krieg wurde der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen Eigentümer. In die *Lehrerwohnung* zog 1948 eine Frau mit zwei Kindern. Der Gebetsraum stand mehr oder weniger leer. Mehrmals im Jahr kamen Juden aus Frankfurt mit Gästen aus Israel. Sie wurden vorher angemeldet, damit der Raum gesäubert werden konnte. Der Junge erhielt für das Ausfegen von den Besuchern 5 DM.

Ein Vorschlag, den ehemaligen Gebetsraum zum Kunstradfahren zu nutzen, wurde sofort von einem sensiblen Vereinsmitglied abgeblockt. Im Herbst 1967 mussten die Mieter ausziehen. Die Nebengebäude wurden abgerissen.³⁰⁾

Ein Jahr nach Eröffnung der Bienenmarkts-Pforte war der Umbau an der Synagoge abgeschlossen. Zum Beginn des Michelstädter Bienenmarktes 1969 fand am Freitag vor Pfingsten des Abends eine *Festsitzung des Magistrats und der Stadtverordneten* statt. *Im Anschluß an die Sitzung gingen die Magistratsmitglieder und die Stadtverordneten gemeinsam an die Stadtmauer im Stadtgarten, wo Philipp Kopp mit den Angehörigen der Trachtenkapelle Michelstadt vom Podest des soeben fertiggestellten Musikpavillons den Honoratioren einen musikalischen Dank-Blumenstrauß überreichte. Nachdem auch Bürgermeister Hasenzahl zum Taktstock gegriffen hatte, besichtigten die Gäste die wiederherge-*

stellte Synagoge in der Mauerstraße, die sich stilvoll und prägnant in die Altstadt einfügt. Von hier aus fuhr ein Fahrzeugkonvoi in das neu geschaffene Sport-, Rast- und Erholungszentrum Odenwald, oberhalb des Stadions.³¹⁾

Der Synagogenraum hatte eine neue Rückwand mit Notausgang zur Bienenmarkts-Pforte erhalten. Eine neue Decke wurde eingezogen, weil die alte löcherig und die Balken nicht mehr tragfähig waren. Falls die jüdische Gemeinde in Michelstadt dort ausgediente religiöse Texte und Gegenstände (Genisa) gelagert haben sollte, so war schon nichts mehr vorhanden. – Das neue Dach wurde mit braunen Hohlfalzpfannen gedeckt.³²⁾ Eine Stahlwendeltreppe führt auf die neue Empore. Der direkte Zugang zur ehemaligen Frauenempore blieb als *Fluchttür* erhalten. An die neue Rückwand der Synagoge war eine Toilettenanlage, bestehend aus Vorraum, Besenkammer und einem Toilettenraum, angebaut worden.³³⁾ Die Stadtmauer ist eine Rekonstruktion des Bauunternehmers Walz aus Sensbach.³⁴⁾ Der Musikpavillon wurde abgerissen, nachdem die Konzerte der Trachtenkapelle aus dem Stadtgarten vors Rathaus verlegt worden waren.

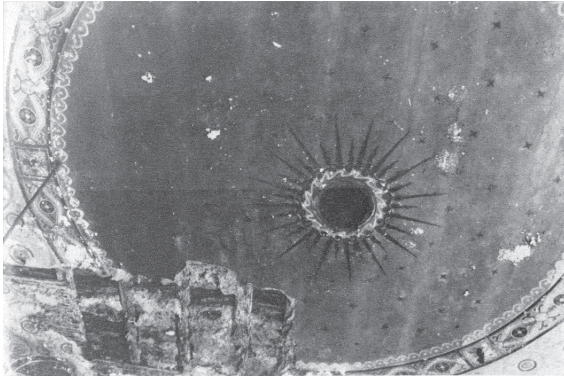
Das Museum in der Synagoge

Seit 1961 standen der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen und die Stadt Michelstadt *in engem Gedankenaustausch, um die frühere Synagoge in Michelstadt so wieder herzustellen, daß sie als Museum für Michelstadt und Umgebung verwendet werden kann.* Beide Seiten stimmten grundsätzlich darin überein, *daß die ehemalige Synagoge aufgrund ihrer Bedeutung als wertvoller Baukörper im Altstadtbereich und der Tatsache, daß in derselben der weit über die Grenzen des Odenwaldes und Frankfurt hinaus bekannte Rabbiner Seckel Löb Wormser, 1768-1847, genannt ‚Baal-Schem von Michelstadt‘ predigte und lehrte, für die Zukunft erhalten werden sollte.*³⁵⁾ Bürgermeister Hasenzahl, angetan mit seiner Amtskette, [...] berichte-

*te, daß der Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld ursprünglich wegen des schlechten baulichen Zustandes der alten Synagoge diese abreißen lassen wollte.*³⁶⁾ Mündlich überliefert ist, was Bürgermeister Erwin Hasenzahl dem Rabbiner entgegenhielt: *Das hätten wir 1938 billiger haben können.* Daraufhin habe Rabbiner Dr. Isaak Emil Lichtigfeld einer Renovierung zugestimmt und darauf verzichtet, an diesem Ort ein Denkmal zur Erinnerung an die zerstörte Israelitische Religionsgemeinde Michelstadt zu errichten.

Elf Jahre nach der Vorstellung der Bienenmarkts-Pforte in der Stadtmauer und zehn Jahre nach der Einweihung des Musikpavillons an der Stadtmauer war man endlich so weit. Der Hessische Ministerpräsident (1976-1987) Holger Börner (1931-2006) übernahm die Schirmherrschaft. Politische Prominenz und geistliche Würdenträger verschiedener Konfessionen sowie *zahlreiche Gäste kamen zu dem mit Fahnen geschmückten und von Polizei gesicherten Haus.* Das war am 28. Februar 1979, Aschermittwoch. Der Termin für die Feierstunde am Fastnachtsdienstag war auf Verlangen des Landesverbands der jüdischen Gemeinden in Hessen um einen Tag verschoben worden.³⁷⁾ Landesrabbiner Professor Dr. Ernst Roth überreichte Bürgermeister Erwin Hasenzahl den Schlüssel des renovierten Bauwerks. *Zur Sicherung für die Zukunft und die spätere Zusammenarbeit nachfolgender Generationen wurde am Tage der Einweihung und Übergabe der ehemaligen Synagoge Michelstadt als ‚Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum‘ in drei Paragraphen vertraglich festgehalten, dass der Landesverband Eigentümer bleibt und die Stadt Michelstadt dafür verantwortlich ist, die Sammlungen, die Inneneinrichtung und das Gebäude zu betreiben und zu erhalten.*³⁸⁾

Zur Eröffnung des Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museums in Michelstadt/Odenwald gab der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen 1978 in Frankfurt/Main eine fünfzigseitige Broschüre heraus. Verfasser waren Landesrabbiner Professor Dr. Ernst Roth und Alexander Haas. Der damalige Vorsitzende Professor Dr. H. Lewin schrieb *Zum Geleit*, er hoffe,



Der runde, blaue Sternenhimmel von etwa drei Metern Durchmesser an der Decke der Synagoge hatte in der Mitte ein kleines Loch für den prachtvollen Lüster.

Aufnahme um 1966, vor der Renovierung der Synagoge.
Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen,
Frankfurt/Main

Die Stätte, die einstmals Zentrum für die Juden von Michelstadt und darüber hinaus aller Juden im Odenwaldgebiet war, werde nunmehr neues Leben erhalten. Sie soll durch Unterbringung von geeignetem Material, wie Urkunden, Büchern und Kultgegenständen zur Erforschung der religiösen, politischen und sozialen Vergangenheit der Juden im Odenwald dienen. Professor Dr. Ernst Roth und Alexander Haas schrieben über die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Odenwald und druckten dazu 18 Dokumente aus verschiedenen Archiven ab. Fotos der verfallenden Synagoge vor Umbau und Renovierung sind abgedruckt und auch im Museum ausgestellt. Die Baugeschichte des Gemeindezentrums in der Mauerstraße blieb ausgespart. Man schrieb sogar von einem (nie vorhandenen) Keller.³⁹⁾

Die farbenprächtigen Wand- und Deckenmalereien von 1911 wurden weder konserviert noch restauriert.⁴⁰⁾ In den Vitrinen des Museums wird über den jüdischen Glauben informiert. Kein einziger der gezeigten Kultgegenstände stammt von der Israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt. Nur Fotos zeigen historische Instrumente für die Beschneidung. Es muss aber auch zum

Beispiel eine *Beschneidungsbank* von *eichen Holz* gegeben haben, die nach genauen Vorgaben angefertigt wurde.⁴¹⁾

Martin Schmall wurde der Museumsleiter und machte sich an die Erforschung der Geschichte der Michelstädter Juden. Im Jahre 1979 endete die *Ära Hasenzahl*. Der neue Bürgermeister Reinhold Ruhr (1979-2009) war 1945 nach Kriegsende geboren. Im November 1982 erschien Martin Schmalls Arbeit über *Die Juden in Michelstadt* auf 70 Seiten. Im November 1983 wurde, wiederum im *historischen Rathaus*, die zweite Auflage vorgestellt. Im Jahre 1984 begründete Bürgermeister Reinhold Ruhr zum Jubiläum *500 Jahre Rathaus Michelstadt* die *Rathaus- und Museumsreihe*. In blauem Leineneinband mit gelbem Schutzumschlag wurden und werden auf Glanzpapier Themen aus der Geschichte Michelstadts und seiner *Ortsteile* abgehandelt. Als Band 5 der Reihe erschien im Juli 1985 *Die Juden in Michelstadt* von Martin Schmall in der dritten, erweiterten Auflage, 132 Seiten stark. Anlass war die Erkenntnis, daß bei einem großen Teil der Bevölkerung die jüdische Lebensart, die sozialen Verhältnisse und die Familiennamen schon in Vergessenheit geraten sind. Auch die Besuche jüdischer ausländischer Gäste, oft Nachkommen früher hier wohnhaft gewesener jüdischer Familien, regten dazu an, geschichtliche Vorgänge und persönliche Daten zu sammeln und einzuordnen (Klappentext). Im November 1988 konnte die erneut erweiterte und um 30 Bilder bereicherte vierte Auflage vorgestellt werden. Die fünfte und letzte Auflage von 1995 ist 195 Seiten stark. Mehr als 15 Jahre sind seitdem vergangen. Eine neue Generation von Geschichtsforschern ist herangewachsen. Sie stellen andere Themen in den Vordergrund. Das Internet eröffnet neue Möglichkeiten. Der Ablauf der Shoa ist aufgearbeitet. Zeitzeugen, die damals Kinder waren, reden. Das alles hilft bei der Erforschung des Schicksals von einzelnen Odenwäldern, ganzen Familien und Gemeinden. Die Bücher der Israelitischen Religionsgemeinde in Michelstadt sind immer noch verschollen, aber es ste-

hen mehr Dokumente der staatlichen Verwaltung zur Verfügung. Gendarmeriemeister Gustav Birkenstock (geb. 1884, Wallernhausen, Kreis Büdingen), Gendarmerie-Postenführer in Michelstadt vom 15. Oktober 1935 bis zum 1. April 1945, behauptete vor der Spruchkammer, er habe in der Pogromnacht des 9. November 1938 aus der Synagoge die Bücher sichergestellt und sie auf die Bürgermeisterei Michelstadt verbracht.⁴²⁾ Sie scheinen dort dazu benutzt worden zu sein, eine *Judenkartei* mit allen persönlichen Daten zu erstellen: Geburts- und Todesdaten, Eltern, Eheschließung, Kinder, ergänzt um Abmeldedaten.⁴³⁾ Haben die damaligen Beschäftigten bei der Michelstädter Stadtverwaltung das Wissen darüber, was mit diesen Büchern geschah, mit ins Grab genommen?

Was immer noch fehlt, ist eine Gesamtdarstellung der rechtlichen Situation der Juden und der Israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt. Was waren die gesetzlichen Grundlagen in der Grafschaft Erbach ab der letzten Teilung 1732 in die drei Linien Erbach-Fürstenau, Erbach-Erbach und Erbach-Schönberg? Mit der Mediatisierung 1806 im Großherzogtum Hessen-Darmstadt? Im Deutschen Reich? In der Weimarer Republik? Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten? Warum durften das Großherzogliche Kreisamt in Erbach und die untergeordnete Großherzogliche Bürgermeisterei Michelstadt bei allen Angelegenheiten der Israelitischen Religionsgemeinde in Michelstadt mitreden oder gar bestimmen? Das galt für die Synagogenordnung und die Wahl der Vorstandsmitglieder, für die Ausgaben der Gemeinde, für die Ausführung ritueller Gebote, für die Schulbesuche der Kinder, für den Religionsunterricht.⁴⁴⁾

Es gibt keine Geschichte der jüdischen Gemeinde in Michelstadt. Dazu gehören die Gemeindeglieder und -vorsteher, Rabbiner und Lehrer. Lehrer waren seit dem Tod der beiden Rabbiner Wolf Muhr (1846) und Seckel Löb Wormser (1847) von 1845-1865 Levi, von 1865-1875 Baruch Plaut, von 1875-1976 Neumarck, von 1876-1900 Jakob Gottschall, von 1900-1911 Abraham Fröhlich, von 1912-1922 Arno Bick, von 1922-

1924 möglicherweise der Höchster Hermann Kahn, 1924-1925 Leo Grünfeld, 1925-1926 Frank, 1927 wieder Hermann Kahn aus Höchst/Odenwald, 1928-1929 Salomon Neumann⁴⁵⁾, 1929-1930 Max Modell, 1930-1937 Leopold Strauß. Die Lehrer fungierten auch als Vorbeter oder Kantor und als Schächter (Schochet). Zur Geschichte der Gemeinde gehören Frauenchewra und Männerchewra (Beerdigungsvereinigung) und die Hoffaktor Speyer'sche Stiftung.

Zu schreiben wäre die Geschichte des jüdischen Religionsunterrichts und des Schulbesuchs der jüdischen Kinder. Dazu gibt es offizielle Briefwechsel einschließlich einer über drei Seiten langen Beschwerde des Schuldieners Ludwig Groll vom 17. Januar 1912.⁴⁶⁾ Zeitzeuge Martin Schmall schrieb: *Im Michelstädter Raum war das Zusammenleben zwischen christlichen und jüdischen Mitbürgern als normal zu bezeichnen. Der gemeinsame Schulunterricht der jüngsten Klassen bis zu den Gymnasialklassen gab die Möglichkeit zu freundschaftlichem Verkehr und Spiel, wobei es nur in seltenen Fällen zu Unverträglichkeiten kam.*⁴⁷⁾

Schon was Martin Schmall in seinem Werk über dieses Zusammenleben belegte, aufzeigte, nachzeichnete, entspricht kaum dem, was Bundesbürger heute als *normal* ansehen würden. Jeder Fall von solchen *Unverträglichkeiten* ist nach heutigen Normen beschämend. Zum Beispiel, wenn eine 93-Jährige heute noch amüsiert aus ihrer Kindergartenzeit erzählt, sie habe den jüngsten Sohn der Nachbarsfamilie verprügelt, der drei Jahre älter war als sie. *Ich war ein kräftiges Kind!* Albert Frank weinte und fragte sie: *Warum haust du mich?* – Auf ihre Erklärung: *Die Juden haben unsern Herrn Jesus getötet!*, habe er geantwortet: *Ich war's aber nicht.* Elisabeth Sauer (91) erinnert sich: *Vorher hat ma mit de Kinder [der Juden] gespielt, ab 1933 war es dann verbodde.* Stolz saß die kleine Marianne Strauß, geboren am 3. August 1930 in Darmstadt, auf dem Lenker, wenn sie ihr Vater Julius Strauß mit dem Fahrrad von der Großen Gasse in den evangelischen Kindergarten am Kirchfeld fuhr. Im Kindergarten nahmen ihr die anderen Kinder immer das Butterbrot weg. Sie sagte es der Kindergar-

tenschwester, aber die reagierte nicht. So blieb Marianne nicht lange im Kindergarten. Buben warfen Steine gegen das verschindelte Wohnhaus. Das machte Marianne Angst. Ihre Mutter öffnete das Fenster und schüttete Wasser hinunter. Darüber freute sich Marianne ihr Leben lang.⁴⁸⁾

Trudchen, die kleine Gertrude Reichhardt vom Kaufhaus Reichhardt, geboren am 3. August 1929 in Michelstadt, ging ab Ostern 1935 morgens und mittags in den Kindergarten und wurde *jeden Tag lebhafter*.⁴⁹⁾ Wie lange das gut ging, ist nicht überliefert. Auf der Straße vorm Kaufhaus Gebrüder Rothschild stand Edgar Rothschild, der kleine Enkel des Kaufhausgründers, geboren am 6. Oktober 1929. *Christliche* Kinder machten sich einen Spaß daraus, den Jungen zu fragen: *Edgarsche, was bischden du?* – Der habe geantwortet: *Isch bin ä Jidsche*. Dazu habe er *so getanzt*.

Schtinkischer Judd rief ein Kindergartenjunge auf der Straße einem Erstklässler hinterher. Dessen Mutter ermahnte ihn, ihren Sohn nicht mehr zu beschimpfen. Aber er hörte damit nicht auf, bis die Frau ihn übers Knie legte und dreimal auf den Hintern schlug. Da lief er heulend nach Hause. Sein Vater beschimpfte die beherzte Mutter bei der nächsten Begegnung auf der Straße: *Sie stinkige Jüdin, nach Palästina gehören Sie, nach Jerusalem gehören Sie*. Er verfolgte sie bis vor ihre Wohnung, zernte an ihr, bis sie die Treppe hinunterfiel, wo sie bewusstlos liegenblieb. Der Täter brüstete sich anschließend mit dieser Tat. Die Frau erstattete Anzeige bei der Polizei. Aufrechte Michelstädter zeugten für sie. Im Strafprozess vor dem Amtsgericht Michelstadt wurde der Täter im Dezember 1934 wegen Körperverletzung und Beleidigung zu Geldstrafen verurteilt. Sein Anwalt legte Revision ein. Vor dem Landgericht Darmstadt wurde der Täter im März 1935 nur noch wegen Körperverletzung zu einer kleineren Geldstrafe verurteilt.⁵⁰⁾

In der Stadtschule wurden die jüdischen Kinder in die letzte Bank gesetzt, auf dem Schulhof standen die Mädchen allein vorne im Mädchenhof, die Jungen allein hinten im Jungenhof. *Ich war bei de Katze Doris Matze*



Eine Schulklasse Jahrgang 1923/24 mit zwei jüdischen Schülern im Sommer 1932 im Stadion. In der ersten Reihe Dritte von rechts Doris Schloß mit Badekappe, in der letzten Reihe Kurt Hecht, Viertes von links. Privatarchiv Johanna Weber

esse, berichtete eine Mitschülerin freudig zu Hause. *Da gehst Du nicht mehr hin!*, lautete des Vaters Anweisung, die fraglos hingenommen wurde. Wie hart muss es die jüdischen Kinder und Jugendlichen getroffen haben, als ihnen der Stadionbesuch verboten wurde. An warmen Sommertagen bot das dortige Schwimmbad ein unersetzbares Vergnügen.

Der damalige Schulleiter Dr. Ernst Saal verschwieg in seiner *Geschichte der Oberrealschule Michelstadt im Odenwald* vom September 1934 den israelitischen Religionsunterricht, die Judenlehrer und die jüdischen Schüler. Aber es hat neben dem Religionsunterricht für die evangelische Mehrheit der Schüler ab 1838 katholischen Religionsunterricht gegeben, gehalten vom jeweiligen katholischen Pfarrer aus Erbach. Michelstadt erhielt erst 1953 eine eigene Pfarrei. Ab 1864 gaben die Judenlehrer der Israelitischen Religionsgemeinde zu Michelstadt zwei Wochenstunden für die jüdischen Schüler aller Klassen.⁵¹⁾ Diese Tradition wurde 1933 beendet, vermutlich auch am 1. April. Im Treppenhaus des Haupteingangs des Gymnasiums hängen Gedenkta-

feldn mit den Namen der im Ersten und im Zweiten Weltkrieg gefallenen und vermissten ehemaligen Schüler. An die von der Schule Vertriebenen und an die Ehemaligen, die Opfer der *Endlösung der Judenfrage* wurden, erinnert nichts.

Im Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum hängen an der Wand rechts vom Eingang vier Fotos des Michelstädter Judenfriedhofs. Das erste Foto zeigt den *Friedhofseingang am Stadion*. Das zweite Foto zeigt zahllose Reihen von Grabsteinen, frei von Baumbewuchs, am Steilhang oberhalb vom neu angelegten Stadion um 1928. Das dritte zeigt einen Ausschnitt *im November 1938 teilzerstört*. Das letzte Foto zeigt ein *neu angelegtes Gräberfeld*. Folgendes kam im Spruchkammerverfahren gegen den größten Fuhrunternehmer und Güterbeförderer in Michelstadt zur Sprache. Gegen den Anklagepunkt, er habe Grabsteine vom zerstörten Judenfriedhof zur Pflasterung seines Hofes abgeholt, setzte er: *Nicht nach der Judenaktion 1938, sondern 1941 musste ich als Fuhrunternehmer für die Stadt Michelstadt ein Gespann stellen. Andere Unternehmer und der Fuhrpark der Stadt Michelstadt mußten auch je ein Gespann stellen. Es wurden Steine vom Judenfriedhof abgefahren. Einige Wochen war ein städtisches Arbeitskommando dort tätig um die Steine zur Verwendung herzurichten. Das Auf u. Abladen wurde durch städt. Arbeiter besorgt. Abgefahren wurde an folgende Stellen: 1. d'Orvillestrasse für 2 Behelfsheime 2. Feldweg bei meinem Anwesen 3. Feldweg beim Anwesen Mahr Waldstr. 109 4. Kanal Waldstrasse – Am Stadion. 5. Pflasterung Haftlokal Michelstadt. 6. Pflasterung Krankenhaushof Michelstadt. 7. Untere Pfarrgasse Pflasterung.*⁵²⁾

Das vierte Foto zeigt ein *neu angelegtes Gräberfeld*. Nachdem diese Grabsteine zum dritten Mal 1950 wieder umgeworfen wurden, ermittelte die Kriminalpolizei, dass es sich nicht um den Straftatbestand der Gräberschändung, sondern nur um Hausfriedensbruch handele, da die Grabsteine nicht über Gräbern stünden. Nach dem Einmarsch der Amerikaner am 29. März

1945 sorgten zwei Soldaten der US Army, gebürtige Michelstädter Juden, für Aufregung. Der Bürgerschaft beschloss, auf dem Judenfriedhof *für die baldige Wiederherstellung des alten Zustandes zu sorgen*. Unter Aufsicht von Stadtarchivar Philipp Buxbaum (1879-1962) mussten bekannte Mitglieder der NSDAP die 1944 errichtete Baracke des Heereszeugamtes abbauen und den etwa 3 m tiefen Einschnitt in dem dortigen steilen Abhang mit Erde auffüllen. Von den in eine Ecke geworfenen Grabsteinen wurden die unbeschädigten auf der neuen Fläche verteilt. Für die in eine andere Ecke geworfenen Knochen und Skelettteile wurde daneben ein Sammelgrab angelegt. Das wurde nicht gekennzeichnet.⁵³⁾

Die Gedenktafel im Museum

Seit Oktober 1987 hängt an der Wand neben der *Fluchttür* zur Bienenmarkts-Pforte eine dreiteilige hölzerne Gedenktafel. Sie ist zur *Erinnerung an die deportierten Michelstädter Juden in der Synagoge angebracht*. So ist ein Foto der Tafel in der letzten Auflage des Buches von Martin Schmall untertitelt.⁵⁴⁾ Auf einem Querbrett oben ist eingeschnitten *EHEMALIGE JUEDISCHE / GEMEINDE MICHELSTADT. / DIE OPFER DER SCHRECKENS- / HERRSCHAFT 1933 - 1945*. Darunter hängen zwei Tafeln. Auf der linken Tafel steht, wiederum in großen Druckbuchstaben, *In Polen verschollen*. Es folgen Namen und Geburtsjahr von zehn Menschen: drei Geschwister Neu aus der Friedhofstraße 4, Meta (geb. 1882), Moses (geb. 1884) und Ludwig (geb. 1886); die Namen der Eheleute Moritz (geb. 1890) und Meta Rothschild (geb. 1897) aus der Bahnhofstraße 2, mit Sohn Edgar (geb. 1929); die Namen von Emil Straus (geb. 1879) und Ehefrau Frieda (geb. 1884) aus der Bahnhofstraße 24; in der Braunstraße 16 wohnten Minna Strauss (geb. 1900) und Max (geb. 1907) aus der Metzger- und Viehhändlerfamilie. In der Michelstädter Judenkartei ist bei diesen zehn Personen vermerkt *abgeholt durch die Geheime Staatspolizei am 18.III.1942*.⁵⁵⁾ Sie alle waren in Michelstadt geboren,

wohnten in eigenen Häusern, waren angesehene Bürger und Geschäftsleute. Louis Rothschild, der wegen einer Kriegsverletzung am rechten Fuß hinkte, genoss als Träger des EK II und der Hessischen Tapferkeitsmedaille besondere Hochachtung. 1933 änderte sich alles. In der Pogromnacht des 9. November 1938 waren die jüdischen Familien in ihren Wohnungen überfallen worden, wo sie beim Abendessen saßen. Die Männer wurden vor den Augen von Frauen und Kindern zusammengeschlagen, dann die Treppen hinuntergestoßen. Moritz Rothschild wurde bis zur Hauswand des elterlichen Anwesens *geschubst* und dort mit dem Kopf an die Hauswand geschlagen. Von einzelnen Greiftrupps wurden die *in Schutzhaft* genommenen Juden zur Synagoge *geleitet*, um ihnen das Zerstörungswerk vor Augen zu führen. Aus der Arrestzelle im alten Rathaus wurden sie später zusammen nochmals auf dem Marktplatz vorgeführt und mit Stricken aneinander gebunden zum *Spießrutenlauf* durch die Innenstadt gezwungen. Über Nacht pferchte man sie wieder in die Arrestzelle.

Im *arisierten* Kaufhaus wurde unter Klirren und Krachen die Wohnungseinrichtung der Rothschilds demoliert. Die fast 80-jährige Franziska Rothschild geb. Steinheimer, die Witwe des Kaufhausgründers Elias Rothschild aus Neustadt, die Großmutter des kleinen Edgar, hängten die *Helden dieser Nacht* aus dem Fenster. *Des war nur zum Erschrecke! Sie haben sie an den Beinen festgehalten*, erzählte mir ein Michelstädter Augenzeuge. *Die alte Frau Rothschild* habe immer vor Weihnachten am prächtigen Terrazzo-Eingang zum Kaufhaus Rothschild gestanden. An ihrem Arm hing ein Körbchen und daraus schenkte sie jedem Mädchen, das mit seiner Mutter zum Einkaufen kam, ein buntes Kindertaschentuch. Das war eine Seligkeit. Manche Michelstädterin hat solch ein Taschentuch lange aufbewahrt. Als die alte Frau dann den gelben Judenstern über dem Herzen tragen musste, haben auch diese Mädchen sie auf der Straße nicht mehr begrüßt. *Das war doch dann verboten*.⁵⁶⁾

Die alte Frau Rothschild kaufte für die Familie ein und musste hinten im Geschäft warten, bis alle *arischen* Mi-

chelstädterinnen bedient worden waren. Einmal habe ihr eine Geschäftsfrau einen kleinen Blumenkohl zugesteckt. Das sah eine *arische* Michelstädterin und forderte einen Blumenkohl für sich. Es gäbe keinen mehr, bedauerte die Kauffrau. Da drohte ihr die Kundin, sie anzuzeigen. Daraufhin erhielt sie den Blumenkohl, der für die eigene Familie zurückgelegt worden war.

Moses Neu, Moritz Rothschild und Emil Straus gehörten zu den sieben Michelstädtern, die am Morgen des 10. November 1938 aus der Arrestzelle im alten Rathaus abgeholt und mit dem Lastwagen des Apothekers Haas aus Höchst ins Konzentrationslager Buchenwald verfrachtet wurden und sich nach ihrer Rückkehr auf der Michelstädter Polizeistation melden mussten.⁵⁷⁾

Familie Moritz Rothschild wurde bei Emil Straus in der Bahnhofstraße (seit 09.11.1937 Straße der S.A.) Nr. 24 aufgenommen. Franziska Rothschild starb am 27. Dezember 1938, nachdem ihre beiden Söhne Louis und Moritz aus der unmenschlichen Haft im Konzentrationslager Buchenwald zurückgekehrt waren.⁵⁸⁾

Die Juden in Deutschland wie in Michelstadt wurden weiter drangsaliert. Keinem blieb die Demütigung erspart, den zusätzlichen Vornamen Israel bzw. Sara beim Standesamt anzumelden. Emil Straus musste Wertgegenstände der Gemeindemitglieder nach Darmstadt bringen, als Beitrag zu der 1 Milliarde Reichsmark, die nach dem Novemberpogrom von den Juden eingefordert wurde.⁵⁹⁾ Moses Neu arbeitete bei der Brauerei Dörr. Moritz Rothschild wurde ab 14. Juli 1941 in Mainz bei den Blendax-Werken als Arbeiter eingesetzt und wohnte dort in der Bilhildisstraße 17. *Fester Wohnsitz* blieb Michelstadt.⁶⁰⁾

Im Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum ist eine Bescheinigung für *Max Israel Strauß* vom 20. September 1941 ausgestellt, dass ihm *Erlaubnis erteilt sei, seinen Arbeitsplatz in Steinbach bzw. Stockheim bei dem Mühlenbesitzer Georg Brunner aufzusuchen*.⁶¹⁾

Am Mittwoch, dem 18. März 1942, erhielten 47 jüdische Menschen im Kreis Erbach die Anweisung der Geheimen Staatspolizei/Staatspolizeistelle Darmstadt, wie

sie sich und ihre Wohnung *innerhalb von 3 Stunden* auf die *Abschiebung* vorzubereiten hatten. Aller noch vorhandene Besitz wurde vom Deutschen Reich geraubt. Martin Schmall druckte dieses von Standartenführer und Oberregierungsrat Dr. Achemer-Pifradner unterzeichnete Dokument der Schande ab.⁶²⁾

Mit einem Koffer oder einem Rucksack von höchstens 50 kg schleppten sich die zehn Michelstädter zum Marktplatz vorm historischen Rathaus und wurden von dort auf einem Lastwagen nach Darmstadt gefahren. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der NS-Judenverfolgung (Onlineversion) stehen 997 Namen für den *Gesellschaftssonderzug zur Beförderung von Arbeitern* vom 25. März 1942 mit Ziel Piaski im Landkreis Lublin. Aus dem dortigen Ghetto waren im März mehr als 3.000 polnische Juden nach Belzec deportiert worden, dafür kamen etwa 4.000 aus dem Reich. Ab 22. Juni wurden sie nach Sobibór transportiert, wo sie sofort vergast wurden. Für keinen gibt es ein Todesdatum.⁶³⁾

In Theresienstadt verschollen bzw. *gestorben* steht über den Namen von drei weiteren Mitgliedern der Familien Strauss aus der Braunstraße: Rosa geb. 1872, Lina geb. 1873 und Aron II geb. 1873. Ein Augenzeuge erinnert sich, dass der Lastwagen auf der Straße vor ihrem Haus stand, als sie abgeholt wurden. Das war am Donnerstagmorgen, dem 24. September 1942. Sie wurden nach Darmstadt in die Landwehrstraße gefahren, wo in der Liebigshule ein Sammellager eingerichtet war. Von dort aus schleppten sie sich am 27. September mit ihrem Gepäck zu Fuß zum Güterbahnhof. 1.288 Menschen wurden in 20 Personenwagen gepfercht.⁶⁴⁾ Laut Gedenkbuch des Bundesarchivs sind alle drei Michelstädter Strauss in Theresienstadt gestorben, Lina am 22. Oktober 1942, Aron am 31. Januar 1943, Rosa am 15. November 1943.

Als letzter Name auf der linken Tafel steht *In Auschwitz 1943 gestorben Wassum Lizzi geb. 1888*. Lizzie Wassum hat nie zur Israelitischen Religionsgemeinde in Michelstadt gehört und wollte auch nicht dazugehören. Als Lizzie Ascher wurde sie in Hamburg in eine jüdi-



Buchhandlung und Geschenkartikel von Lizzie Ascher in Erbach neben der Stadtkirche. Die Inhaberin steht in der Tür.
Sammlung Brigitte Diersch

sche Familie geboren, die keinen Wert auf Religion legte. Eine Ausbildung zur Kindergärtnerin machte sie in Berlin. In Köln schloss sie eine eineinhalbjährige Ausbildung zur Krankenpflegerin mit einem *sehr gut* im staatlichen Examen ab. Im Ersten Weltkrieg arbeitete sie in Freiburg/Breisgau in einem Lazarett mit Schwerstverwundeten. Im Februar 1917 kam sie in den Odenwald. In König (seit 1948 Bad König) war sie beim Bezirkskommando als *Hilfskraft* tätig. Im August 1918 kam sie als *Schreibkraft* nach Erbach. Am 1. Oktober wurde die Dienststelle aufgelöst.⁶⁵⁾

Die deutsche Monarchie und die Herrschaft des Adels endeten mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg. Lizzie Ascher blieb und übernahm im alten Färberhaus am Städtelbrunnen, direkt neben der evangelischen Stadtkirche, den Laden des Textil- und Kleidergeschäftes

von Georg Glenz, Inh. Marie Glenz. Sie ließ das ovale Geschäftsschild über der Ladentür überschreiben mit *Buchhandlung und Geschenkartikel von Lizzie Ascher*. Im Erbacher Kreisblatt gab sie am 5. April 1919 die Geschäftseröffnung bekannt. Sie bot auch Schreibwaren an und zur *Konfirmation Bücher und Geschenkartikel in großer Auswahl, zur Kommunion Kränze und Ranken sowie Oster- und Konfirmationskarten in großer Auswahl*. Am 4. April 1920, dem *Ersten Heiligen Osterfeiertag*, ließ sie sich in der evangelischen Stadtkirche taufen. Ein halbes Jahr später heiratete sie den Kaufmann Jakob Wassum. Die kirchliche Trauung fand direkt nach der standesamtlichen statt. Im September 1921 wurde der erste Sohn geboren und getauft. Im Februar 1926 wurde der zweite Sohn geboren und getauft. Im Dezember 1926 zog die Familie nach Michelstadt. Ostern 1936 wurde der älteste Sohn konfirmiert. Die Eltern bedankten sich mit einer Anzeige in der Michelstädter Zeitung vom Donnerstag, dem 9. April 1936, bei *allen denen, die uns an der Konfirmation unseres Sohnes Eginhard in so reichem Maße mit Glückwünschen bedachten*. Am 6. April 1941 konfirmierte Dekan Schäfer den jüngeren Sohn.

Schon seit dem 1. März 1935 mussten alle örtlichen Polizeiämter auf Befehl der Geheimen Staatspolizei Listen für eine *Judenkartei* anfertigen. Regelmäßig waren *Nachtragslisten* zu erstellen. Sie wurden ans Kreisamt in Erbach und von dort zur Gestapo nach Darmstadt geschickt. Auf der Liste zum Stichtag 1. März 1936 steht unter der laufenden Nummer 3: *Wassum Lissi geb. Ascher, Geburtsort Hamburg, Geburtstag 6.11.1888, Beruf Ehefrau, Anschrift Kellereiberg 1. Hierzu wird berichtet: Nr. 3 ist jüdischer Abstammung, jedoch nach evgl. Ritus getauft und ist die Ehefrau des Jakob Wassum, evgl. Religion.*⁶⁶⁾ Die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen erließ am 15. Januar 1942 eine Verordnung *über den Ausschluss rasse-jüdischer Christen aus der Kirche* und eine Verordnung, von ihnen keine Kirchensteuer mehr zu erheben.⁶⁷⁾ Dekan Edgar Schäfer sei eines Tages in der Wohnung im *Spitzenparterre* in der Kellereibergstraße erschienen, um Frau Wassum mitzu-

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20																			
Name: Wassum Lissi										H. Nr. 303/43 Staatsabträgliches Verhalten III Jüdin									
Geburtsort: Hamburg																			
Geburtsdatum: 6.11.88 Sonntag																			
Beruf: Ehefrau																			
Wohnort: Michelstadt																			
Geburtsdatum: 6.11.88										Führer:									
Eingeliefert am 8.3.43										Entlassen am 6.5.43 nach Auschwitz									
G. St. Nr. 303																			

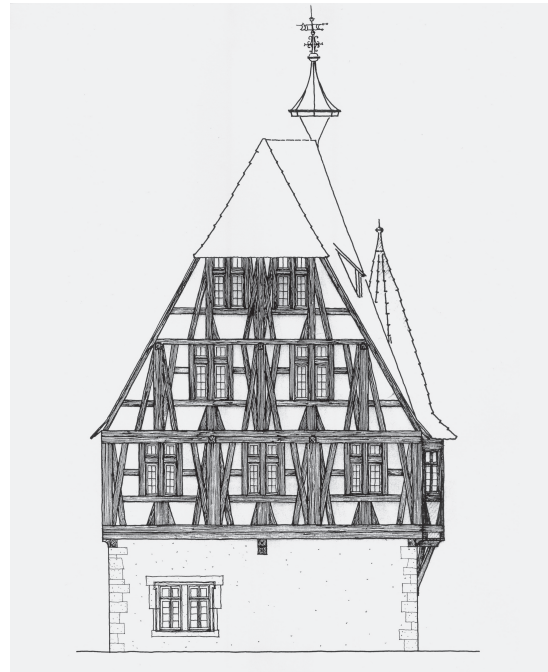
Karteikarte der Gestapo Neustadt für Wassum, Lissi Sara, eingeliefert am 8.3.43, entlassen am 6.5.43 nach Auschwitz. Landesarchiv Speyer, Gestapo-Kartei Neustadt

teilen, sie solle aus der Frauenschaft wegbleiben und nicht mehr zur Kirche kommen, denn es gebe Leute, die sich über ihr Erscheinen aufregten. Der jüngere Sohn erinnert sich, dass die Mutter sehr traurig darüber war. Am Vormittag des 6. März 1943, dem Samstag vor Fastnacht, kam Gendarmeriemeister Gustav Birkenstock mit zwei fremden Gestapomännern zur Kellereibergstraße 1. Leute auf der Straße sahen, wie Frau Wassum von den drei Männern aus dem Haus geschleppt wurde, in der Kittelschürze, ohne Mantel, und wie sie in einen Personenwagen gezerrt wurde. Frau Wassum wehrte sich und rief: *Was soll denn aus dem Kleinen werden? Der braucht mich doch noch!* Einer empörten Nachbarin drohte Gendarmeriemeister Birkenstock, wenn sie nicht still sei, werde sie auch gleich mitgenommen. Bis zum Rosenmontag wurde Lizzie Wassum bei der Gestapo in Darmstadt im Neuen Palais am Wilhelminenplatz festgehalten. Danach wurde sie zur Gestapo Neustadt/Weinstraße gebracht. Im Haus Luitpoldstraße 10 befanden sich Haftzellen. Auf einer Karteikarte steht: *Wassum Lissi Sara, Eingeliefert am 8.3.43, Haftlingsnummer 303/43, Staatsabträgliches Verhalten, Jüdin. Fürstner. Entlassen: Am 6.5.43 nach*

Auschwitz. Sie wurde im Lager registriert, leider ihre Häftlingsnummer und Deportationsdatum konnte nicht festgestellt werden. Am 13.7.1943 ist ihr Tod in Sterbebüchern von Auschwitz verzeichnet. Als Todesursache wurde ‚akuter Magendarmkatarrh‘ angegeben. Die Söhne erhielten Ende August 1943 die Sterbeurkunde der Mutter, ausgestellt vom Standesamt Auschwitz II für Lizzie Sara Wassum geborene Ascher, evangelisch.⁶⁸⁾

Auf der rechten Tafel stehen die Namen von angesehenen Mitgliedern der Israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt. Ihre Namen stehen im Gedenkbuch des Bundesarchivs. Ihre Lebensläufe sind noch zu schreiben. Heinrich Oppenheimer, geboren 1876 in Höchst, absolvierte in Michelstadt die Oberrealschule, heiratete 1902 Elise (geb. 1878 in Hanau), erwarb 1905 das ehemalige Gasthaus *Zum Schwanen* in der Braunstraße 22 und wurde zum größten Holzhändler im waldreichen Odenwald, war u.a. Mitbegründer des Radsportvereins und Mitglied des Israelitischen Gemeindevorstands. Sein Sohn Michael (geb. 1904, Michelstadt) promovierte und war Mathematiklehrer an der Jawne in Köln, dem ersten jüdischen Gymnasium im Rheinland. Die nach Frankfurt/Main geflohenen Louis und Hilde Rothschild erscheinen als *in Riga verschollen Luise* [!] geb. 1886 und *Hilde geb. 1891*. Sie wurden mit 990 Menschen am 22. November 1941 nach Riga deportiert. Endstation war Kowno (Kauen). Am 25. November 1941 wurden 2.934 nackte Menschen vom Einsatzkommando 3 der Einsatzgruppe A in den Festungsgräben des Fort IX außerhalb der Stadt erschossen, darunter Louis und Hilde Rothschild.⁶⁹⁾

Als letzte stehen die Namen von David und Uri Michael Strauss auf der Tafel. Martin Schmall schrieb in einem Brief an Judith Prager geb. Strauß vom 23. April 1992: *Auf Seite 91 des Buches finden Sie ein Bild der Gedenktafel der im Osten umgekommenen jüdischen Bürger, soweit sie jetzt vom Suchdienst ermittelt werden konnten. Mit dem Vergrößerungsglas finden Sie auf der*



Die Rückseite des Michelstädter Rathauses 1934. Weder beim Doppelfenster der Arrestzelle noch auf dem Marktplatz wird heute an die Michelstädter Juden erinnert. Stadtarchiv Michelstadt

rechten Tafel als letzte Namen Ihre Brüder Uri Michael und David Strauss eingeschrieben.⁷⁰⁾ Heute steht darunter auch der Name von Herbert, dem mittleren der drei Buben des Lehrers Leopold Strauß, die Michelstadt mit der Familie im Alter von 7, 5 und 3 Jahren verlassen hatten.

Kein Schluss

Was niemand für möglich gehalten hatte, geschah gut zehn Jahre nach der Eröffnung des Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museums. Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zerbrach und jüdische Familien kamen ins wiedervereinigte Deutschland und auch

nach Michelstadt. Sie bildeten hier eine jüdische Gemeinde. Diese untersteht dem Rabbinat Darmstadt, wie die Israelitische Religionsgemeinde Michelstadt von 1847 bis zu ihrem Ende. Anfang 1999 wurde in der Michelstädter Stadtverwaltung ein jüdisches Gemeindezentrum als *Denkmodell* entworfen. Der Plan scheiterte, weil die benachbarte Kisseberthsche Scheune nicht erworben werden konnte.⁷¹⁾

Inzwischen steht wenigstens die Synagoge freitags und samstags und an jüdischen Feiertagen allein der Gemeinde zur Verfügung. Das Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum bleibt an diesen Tagen geschlossen. Wer will, kann dann durch die Fenster bei der Bienenmarkts-Pforte einen Blick hineinwerfen.

Leider wird das Gebäude nicht ausreichend überwacht. Fensterscheiben werden zerbrochen oder mit Kot beschmiert, an die Haupteingangstür wird uriniert. Die Täter bleiben unerkannt. Die Bienenmarkts-Pforte in der Stadtmauer weiß von nichts und schweigt...

Anmerkungen

1) Brigitte Diersch: *Aus de Klappergass*, Erinnerungen an das Gotteshaus in der Mauerstraße und die israelitische Religionsgemeinde Michelstadt im 19. und 20. Jahrhundert. In: „gelurt“, Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2011, S. 188-196.

2) Erwin Hasenzahl (Erbach 1914-2008), Bürgermeister von 1955-1979, Mitglied der NSDAP, Mitglied der SS, Soldat im Zweiten Weltkrieg, ab 1979 Ehrenbürger von Michelstadt. Er rief 1955 den *Michelstädter Bienenmarkt* als *Vergnügungs- und Verkaufsmarkt* ins Leben. Vorläufer war das *Licht- und Brunnenfest zu Pfingsten*, begründet unter Heinrich Ritzel (1893-1971), Bürgermeister von 1919-1930. – Der Name des Bienenmarktes leitet sich von dem Ehrennamen *Michelstädter Bie* ab, der sich auf die emsige Tatkraft und bekannte Angriffslust der Michelstädter bezieht. (OHZ 12.05.1967, S. 9; s. auch Ella Gieg: Warum „Michelstädter Bie“, in: Odenwald-Heimat 5/1979) – Der Ausdruck *08/15* (nullachtfuffzehn) wurde durch den gleichnamigen Film über Soldaten im Zweiten Weltkrieg – mit Joachim Fuchsberger – ab 1954 in der Bundesrepublik zum geflügelten Wort, stammt aus der Soldatensprache, s. Duden, Deutsches Universalwörterbuch,

4. Aufl. Mannheim 2001, S.1149: (*umgangssprachlich abwertend*) *bar jeglicher Originalität, persönlichen Note, auf ein alltägliches Muster festgelegt*.

3) HStAD G 15 Erbach L 271, Bl. 217 f.

4) S. Anm. 1; auch Kreisarchiv Odenwaldkreis H 2 Nr. 4438

5) Dieses Zitat verdanke ich dem Historiker Peter Behr, M. A., Michelstadt.

6) Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen 1972. Bd. II, S. 76-89. Thea Altaras: Synagogen in Hessen – Was geschah seit 1945. Königstein im Taunus, 1988, S. 169.

7) Wilhelm Hartmann: Michelstadt – seine Familien und ihre Häuser, Teil I, 2. Aufl., Michelstadt 1993, S. 200. Im Folgenden zitiert als Hartmann. – Wilhelm Hartmann (1912-1996), Mitglied der NSDAP, Mitglied der SS, Offizier im Zweiten Weltkrieg, Gewerbelehrer, ab 1984 Ehrenbürger von Michelstadt.

8) HStAD R 4 Nr. 31031. Die dortige Bezeichnung *Unteres Tor* ist falsch. – Diese Ansicht der Michelstädter Altstadt, auch mit der Stadtkirche, ist noch oft gezeichnet und gemalt worden, z. B. von Prof. Albert Hartmann (1868-1928) und von Hellmut Hoffmann (1916-1992).

9) S. Anm. 7, S. 7, 196 f.

10) Martin Schmall: Die Juden in Michelstadt. 5. Aufl. Michelstadt 1995, S. 133, im Folgenden zitiert als Martin Schmall. Martin Schmall (1908-1997), Mitglied der NSDAP, nach dem Krieg Gewerbelehrer, ab 1979 Ehrenbürger von Michelstadt.

11) HStAD P 11 Nr. 352. Kreisarchiv Odenwaldkreis, Bauamt, Michelstadt 1071.

12) Stadtarchiv Michelstadt (StAMi) Abt. XIII, Konv. 3, Fasz. 73a; zitiert in: Ernst Roth, Alexander Haas: Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum in Michelstadt/Odenwald. Zur Eröffnung, Frankfurt/Main 1978, S. 35 f. – Durch die geringe Tiefe unterscheidet sich die Mikwe in Michelstadt von der etwa 600 Jahre älteren Mikwe in Worms (s. Anm. 10, S. 133) oder den Mikwen in Friedberg, Rothenburg o. d. T., Köln, Andernach, Speyer, weil dort die Grundwasserverhältnisse anders sind.

13) HStAD G 15 Erbach L 271, S. 219 und 244.

14) S. Anm. 10, S. 76 und 133.

15) Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1924/25. Hrsg. von dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Bearb. von dem Bureau für Statistik der Juden. Berlin o. J. (1924), S. 132. Freundliche Mitteilung von Michael Lenarz, Frankfurt/Main, vom 17. Juli 2010.

- 16) Nachlass Rena Hecht, Leo Baeck Institute New York. S. Anm. 1, S. 195.
- 17) S. Anm. 10, S. 59 fälschlich Hubert für Herbert.
- 18) Nach www.alemannia-judaica.de
- 19) Eckhard G. Franz (Hg.): Juden als Darmstädter Bürger. Darmstadt 1984, S. 166. – Artikel in der Zeitschrift *Der Israelit* vom 25. Oktober 1934 unter www.alemannia-judaica.de
- 20) Angaben nach Bauzeichnung von Anton Meyer, Städtische Bauverwaltung Michelstadt, Februar 1950, Kreisarchiv Odenwaldkreis, Bauamt, Michelstadt 1071.
Erst zwei Jahre später wurde dort das nächste Kind geboren, ein Mädchen, die Tochter Hilde Judith (*Kampf und Frau aus Juda*) – (bei Schmall, S. 59, fälschlich mit Bindestrich).
- 21) Zu dieser Anschrift sind keine Meldeunterlagen überliefert. In den 1950ern wurde Oberer Atzemer umbenannt, z. T. ist daraus die Mousonstraße geworden. Auskunft von Manuela Rhein, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt/Main, vom 28.08.2012.
- 22) HHStAW P 2681/08; IST/ARCH/KL Buchenwald – Individuelle Unterlagen Männer, Stand XX/2009. – Brigitte Diersch: Das kurze Leben der Doris Katz. Hessen–Holland–Sobibór, Erbach/Odw. 2010, S. 30.
- 23) www.joodsmonument.nl. – Auskunft von Guido Abuys, Gedenkstätte Westerbork, von September 2009 und September 2012. – Gemeindearchiv Den Haag, 's-Gravenhage akten C 143-145, 08-12-1949.
- 24) S. Anm. 22, S. 15.
- 25) Traugott Hartmann: Neustadt. 630 Jahre Stadt unter dem Breuberg, Breuberg 2009, S. 33 ff. Daniel Rothschild (1825 Neustadt/Odw. - 1903 Frankfurt/Main), wurde zum Begründer einer Kaufhaus-Dynastie. Seine Ehefrau Babette geb. Sommer hatte ihm sieben Kinder geboren. Das älteste, Elias, eröffnete 1889 in Michelstadt in der Großen Gasse 22 ein *Manufacturwaaren-Geschäft*.
- 26) Geldkarte des K.-L. Buchenwald für Rothschild Louis, Häftlings-Nr. 24288, IST/ARCH/KL Buchenwald – Individuelle Unterlagen Männer.
- 27) Zum weiteren Schicksal von Louis und Hilde Rothschild s. Kapitel *Die Gedenktafel im Museum*.
- 28) StAMi Abt. XV, Konv. 29, Fasz. 3.
- 29) Über die Säuberung der Synagoge im Sommer 1945 s. Anm. 1, S. 194.
- 30) S. Anm. 10, S. 133: *um 1960 beseitigt* ist sehr ungenau.
- 31) Odenwälder Heimatzeitung / Darmstädter Tagblatt. Amtsblatt des Odenwaldkreises. Starkenburger Presse (OHZ) vom 27.05.1969, S. 4.
- 32) Dokumente über frühere Dachreparaturen: Im März 1879 reichte der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde eine Rechnung über Dachreparatur durch einen Maurer ein (HStAD G 15 Erbach L 271, Bl. 246). Im November 1882 drohte das Dach einzustürzen. Eine Dachreparatur durch Zimmermeister Struve kostete 15,06 Mark. (HStAD G 15 Erbach L 271, Bl. 100).
- 33) Kreisarchiv Odenwaldkreis, Bauamt, Michelstadt 1071.
- 34) Heute Peter Walz Nachfolger Natursteine GmbH in Sensbachtal. Im Werksarchiv wurden keine Unterlagen über die Michelstädter Altstadtsanierung gefunden. Auskunft Dr. Michael Schön vom September 2012.
- 35) Vertrag zwischen dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen und dem Magistrat der Stadt Michelstadt, gegeben zu Michelstadt am 28. Februar 1979. Stadtverwaltung Michelstadt, Drucksache Nr. III/447, S. 1.
- 36) Klaas Holger Dierks: Erforschung der Vergangenheit/Museum in einstiger Michelstädter Synagoge/Erinnerungen, in: OHZ vom 1. März 1979, S. 17, Bericht über die Feierstunde am 28.02.1979 zur Eröffnung des Museums.
- 37) In Michelstadt findet der Karnevalsanzug traditionell am Sonntag vor Rosenmontag statt, in Erbach am Fastnachtsdienstag.
- 38) S. Anm. 35, S. 2 und Anmerkung 10, S. 126 f.
- 39) S. Anm. 38, S. 8 u. 9. – Zur Baugeschichte s. Anm. 1, S. 194 f.
- 40) Bisher konnte ich keinen Beleg dafür finden, dass die Kirchenmaler Gebrüder Otto und Rudolf Linnemann aus Frankfurt/Main bei der Renovierung 1911 die Synagoge ausmalten, nachdem sie 1910 die Stadtkirche ausgemalt hatten. Das Linnemann-Archiv in Frankfurt hat nur wenige Unterlagen, *das Meiste ging im 2. Weltkrieg verloren*. Freundliche Auskunft von Bettina Schüpke, Frankfurt/Main vom 23.08.2011.
- 41) HStAD G 15 Erbach L 271. – *Betreffend: Die Beschneidung israelitischer Knaben* schrieb das Großherzogliche Kreisamt am 4. März 1884 an die Großherzogliche Bürgermeisterei Michelstadt: *Sie wollen nach Benehmen mit dem israelitischen Vorstand umgehend berichten, welche Personen in Gemäßheit der Bestimmung der Artikel 360 des Polizeistrafgesetzes die polizeiliche Erlaubniß zur Vornahme der rituellen Beschneidung israelitischer Knaben erteilt worden ist. Sie wollen sich insbesondere noch darüber äußern, ob und welche Beschneider, welche außerhalb des Großherzogthums wohnen, zu der in Rede stehenden Operation zugezogen zu werden pflegen*. Die Antwort von Bürgermeister Johann Kredel (1835-1890, Bürgermeister 1870-1890), Bäckermeister,

auf der Rückseite der Anfrage wurde am 10. März 1884 geschrieben: *Vor Bürgermeisterei erscheint auf Ladung der Vorstand der israelitischen Gemeinde Kalleb Rais und Meyer L. Joseph und erklären: Als Beschneider werden hier zugezogen Jacob Muhr Ober-Ramstadt, Meyer Hecht Babenhausen, Isaak Meyer Biblis. Außerhalb des Großherzogthums Wohnende werden hier nicht zugezogen.* Einen Tag später ergänzte er seinen Bericht, *daß die Genannten die Beschneidung immer nur in Anwesenheit eines Arztes vorgenommen haben. Ob dieselben polizeiliche Erlaubniß hierzu hatten können wir nicht sagen. Bei uns wurde eine solche nicht ausgehändicht.* StAMi Abt. XIII, Konv. 3, Fasz. 48.

42) HHStAW Abt. 520/Er Nr. 2413.

43) StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 20.

44) Dazu schrieb mir der Historiker Peter Behr, M.A., Michelstadt, am 07.09.2012, das sei *Ausfluss des ‚südwestdeutschen Spätabolutismus‘ nach Napoleons Niederlage, als die Kleinstaaten ihre Souveränität untermauern wollten. Aufhebung der jüdischen Selbstverwaltung, die als Relikt des alten Reiches galt, als Gegenleistung und Beweis der Juden für ihre Emanzipation Angleichung an die staatliche Aufsicht über die christlichen Kirchen.*

45) Im Schreiben vom 15.05.1928 an das Hessische Ministerium des Innern, Darmstadt, bat der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde in Michelstadt um Naturalisierung von Salomon Neumann. HStAD G 15 Erbach J 86, Bl. 365.

46) StAMi Abt. XIII, Konv. 3, Fasz. 55-64.

47) Schmall, a.a.O. S. 63.

48) Gespräch mit Marianne Cobb, London, am 14.03.2010 in Michelstadt.

49) Brief der Familie Reichhardt, Michelstadt, an Sohn Erich in Palästina vom 15.05.1935. Familienbesitz.

50) HStAD G 28 Michelstadt Nr. St 27.

51) Gymnasium Michelstadt (Hg.): 175 Jahre Gymnasium Michelstadt. Michelstadt 1998, S. 86 ff, S. 73.

52) HHStAW Abt. 520/Er Nr. 2690

53) Kreisarchiv Odenwaldkreis H 2 Nr. 4776. Brigitte Diersch: *Sag mir, wo die Steine sind...* In: „gelurt“ 2012, S. 174 ff. zur Geschichte der Begräbnisstätte, zur Entstehung des Fotos vom November 1938, zur *Wiederherstellung* 1945.

54) S. Anm. 10, S. 91.

55) StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 17; folgende Namen sind dort wie auf der Gedenktafel falsch geschrieben: Rothschild

ohne h, Straus mit Doppel-s.

56) Vor 1933 grüßte auf der Straße jeder jeden. Kinder hatten Erwachsene zuerst zu grüßen. Ab 1933 wurde nicht mehr die Tageszeit geboten, *Guten Morgen* usw., sondern der *Hitlergruß* war verlangt: *Heil Hitler* mit erhobenem rechtem Arm.

57) S. Anm. 22, S. 17 ff.

58) S. Anm. 22, S. 18-25 und StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 7.

59) S. Anm. 10, S. 74.

60) StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 54, Bl. 43, 54. Auch Kaufmann *Hugo Israel Katz*, der Vater von Doris, wurde (schon am 05.04.1941) als Arbeiter, vorübergehend in Mainz, Bilhildisstr. 17, an den Michelstädter Bürgermeister gemeldet. StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 54, Bl. 38.

61) StAMi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 54, Bl. 41.

62) S. Anm. 10, S. 85 f.

63) Alfred Gottwaldt, Diana Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Wiesbaden 2005, S. 186 f.

64) S. Anm. 63, S. 333 ff.

65) Helmut Egner: Erbach, eine kleine Garnisonsstadt. Ein Versuch der Aufarbeitung aller infrage kommenden militärgeschichtlichen Daten. In: Ich will von Erbachs Bürgern singen. Hrsg. Historischer Verein für die Kreisstadt und die ehemalige Grafschaft Erbach e.V. – 2000, S.77-98, S. 90.

66) HStAD G 15 Erbach L 229, 170.

67) Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Band 8, Darmstadt 1995, S.175.

68) Auskunft Dr. Franz Maier, Landesarchiv Speyer, vom 07.03.2012. – Josef Fürstner (1905-1945) war Kriminalsekretär bei der Gestapo in München, Darmstadt, Wien. HStAD G 35 E Nr. 1546. – Auskunft Ewa Bazan/Krystyna Lesniak, Büro für die Information über ehemalige Häftlinge des Archiwum Auschwitz vom 26.03.2009. Die Mehrheit der Akten wurde bei Evakuierung und Auflösung des Lagers auf Anweisung der SS-Lagerführung vernichtet. – S. Anm. 10, S. 90.

69) Gedenkbuch des Bundesarchivs, Online-Version. – S. Anm. 63, S. 106 f.

70) StAMi Nachlass Martin Schmall.

71) Stadtverwaltung Michelstadt Drucksache IV/445 bgm – gi vom 12.02.1999.